

Rede am Popperoder Schüler-Brunnensfeste,
den 30. Juni 1840 gehalten von dem Gymnasial-Director Dr. Haun.

(Zusolge der Bemerkung pag. 5, aus dem hiesigen Gemeinnützigen Unterhaltungsblatte 1840.
Nr. 27 abgedruckt.)

In frommen Lobgesängen haben wir Gott, unserm himmlischen Vater, wieder den freudigen Dank dargebracht für die fortdauernde Wohlthat dieser unsrer so schönen und segensreichen Quelle. An diese Dankgesänge unsrer Herzen schließt sich der Gewohnheit nach nun eine Betrachtung des Geistes, — diesmal nicht über eine Eigenschaft, welche die Quelle von Natur hat, sondern über eine, welche ihr erst von uns ist gegeben worden. Ihr ahnet schon, welche ich meine. Denn in ihrer krysthallen Fluth vor Kurzem das Trauerbild mit der goldnen Schrift des Dankes, heute das Wonnebild mit der Blumenschrift der Freude und Hoffnung, beide Bilder sagen Euch ja, daß diese unsere Quelle zu den vielen und nuzreichen Gewerbe- und Kunstgeschäften, die sie auf ihrem Wege durch Stadt und Flur verrichten muß, nun auch ein geistiges Geschäft erhalten hat, nämlich unsre Gedanken und Gefühle aufzunehmen und darzustellen, in der Sprache der Empfindung mit uns zu reden, mit uns zu theilen bald Trauer und Schmerz, bald Freude und Hoffnung.

Und das kann nicht befremden. Denn hat der Mensch nicht etwa schon längst allen übrigen Elementen, der Erde, der Luft, dem Feuer, das Vermögen der Sprache verliehen und sie gewürdigt, seine Gedanken und Gefühle auszudrücken, seinen Willen zu verkünden? Stein und Erz mußten den ihnen eingegrabenen festen Willen des Befehlgebers, die Bestimmung prachtvoller Gebäude, den Zweck schöner Denkmäler dem Volke kund thun, Marmor und Metall das Verdienst großer Männer durch die Verewigung ihrer Gestalt dankbar anerkennen, die Farben das Antlitz theurer Personen, das Bild schöner Gegenden, friedliche Lebens- und wilde Schlachtszenen sprechend für das Auge darstellen, der Sand die Beweise der Meßkunde führen, die Rinde des Baumes, die Haut des Thieres, das Kunstgebilde aus Pflanzenfasern die Gedanken der Weisen aufnehmen und verbreiten, die Geschichte erzählen, Sprachen und Wissenschaften lehren; selbst der Baum mußte, um schnell in die Ferne zu schreiben, seine Riesenarme leihen. So das Element der Erde im Dienste menschlicher Gedanken und Gefühle. Aber auch die Luft hieß der kunstbegabte Mensch künstliche Wege durch Instrumente gehen, oder erschütterte sie durch den Klang gespannter Saiten, so daß nun die schöne Harmonie gemessener Töne das Ohr erfreut und die Musik in ihren wunderbaren Melodien die mannichfaltigste Sprache des Gefühls für das Herz geworden ist. Endlich auch die Flamme spricht mit ihrer feurigen Zunge, wenn die Pracht des Feuerwerkes hohe Namenszüge und glückwünschende Inschriften in glänzendem Schimmer aus der Nacht hervorblicken läßt. Und der Mensch hat sich da als ein Kind Gottes bewährt, das da nachahmt, was es seinen himmlischen Vater thun sieht, der auch alle Dinge in der Natur und seine ganze Schöpfung zu uns sprechen läßt.

Die heilige Schrift sagt ja: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Beste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagts dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern. Gott machet die Winde zu seinen Dienern und läßt die Feuerflammen seine Engel sein.

Warum sollte nun das Wasser, dieses schöne, durchsichtige, klare Element, allein unter seinen Brüdern die Kunst der Sprache entbehren? Daher haben wir Bild und Schrift in sein Krystall gesenkt, und der Wasserspiegel, der sich darüber zog, hat uns Bild und Schrift zurückgestrahlt in schönerem Glanze, in lebhafterem Schimmer, in frischerer Farbenpracht, als sie sonst die Natur darbietet, oder eine Kunst sie verleihen kann. Dazu gehört freilich das seltene Naturgeschenk einer solchen Quelle, wie die unsrige ist, die in so reicher Fülle zu Tage geht, die bis auf die bedeutende Tiefe des Beckens so klar und durchsichtig ist, die bei der großen Runde des Umfangs doch einen so ruhigen und hellen Spiegel bildet.

Bei ihr ist es daher kein Wunder, daß wir sie als das Auge unserer Gegend betrachten, das Alles sieht, was ringsum vorgeht, das, wenn wir hineinblicken, in unsern Augen die Gedanken und Gefühle unsrer Herzen liest, sie in sich aufnimmt, und ihr Bild durch den tausendgestaltigen Schimmer der Farbenpracht des Regenbogens so verschönert zurückstrahlt, daß es zu einem Zaubergemälde aus einer andern Welt wird.

In dieses schöne, große, klare Auge schauend lasen wir in diesen Tagen und lesen wir heute die Gefühle und Empfindungen, die wir jetzt mit dem ganzen Vaterlande theilen, und es ist uns, als ob sie durch dieses Auge aus dem Herzen der Erde, aus dem Herzen unsrer Stadt und Gegend uns hervorleuchteten.

Bergegenwärtigen wir uns nun zuerst das Bild, welches wir in den kaum verflossenen Tagen der allgemeinen Landestrauer aus der Tiefe des krystallhellen Quelles doch noch deutlich, aber gleichsam wie aus dem dunkeln Hintergrunde eines betäubten Auges wehmüthig herausschimmern sahen. Es war ein schwarzes Trauerkreuz mit silberner Einfassung, ruhend auf einem grünen Moosfranze mit Silberblüthen; auf dem Kreuze mit goldner Schrift die Worte: „Dem Vater Seines Volkes“; dann sein Name und der Tag seines Eingangs ins selige Leben, und darunter die gesenkten Fackeln des irdischen Lebens. — So trauerte Stadt und Flur zusammen um den von uns Allen so innig geliebten, im In- und Auslande so allgemein verehrten König. An jedem Mittage tönte der metallene Mund der Glocken auf den zahlreichen Thürmen unsrer Stadt die dumpfen Trauerklänge durch das Ohr in unser Herz hinein; jeden Abend aber wallfahrteten gedrängte Schaaren im Trauergewande heraus in diesen nahen und schattigen Hain, und das Trauerbild des Quelles drang hier durchs Auge in unser Herz und erfüllte es mit stiller Wehmuth. Ach! wenn wir dann die hellen Tropfen aus dem klaren Grunde der Quelle herausperlen sahen, da dünkten diese Perlen uns Thränen zu sein, welche dieses Auge unserer Gegend mit uns weinte, und dann entquoll auch unserm Auge

manche Thräne mehr. Und mit Recht habt Ihr solche Thränen solchem Könige geweint. Die hohen, frommen und gemüthvollen Worte seines letzten Willens besitzt jedes Haus der Stadt, besitzen viele von Euch, Ihr Schüler, durch die sinnige Fürsorge unsrer Obrigkeit als ein theures Erbe und Vermächtniß unseres Hochseligen Königs. Was er der Welt, was er den europäischen Staaten, was er seinem Reiche, was er dadurch uns Allen war, das leset Ihr in der jenen Blättern angefügten Denkschrift *) über die Wirksamkeit seiner Regierung, über die durch sie verbreitete Wohlfahrt und gewonnenen Fortschritte in allen Zweigen des öffentlichen Lebens. Aber daselbst habt Ihr auch gehört, wie wir deshalb seinem Namen einen dauernden Denkstein setzen wollen in diesem Haine, an dieser Quelle. O gewiß, Ihr werdet Alle, jeder nach Kräften, gern reichlich spenden, damit wir wo möglich sein Brustbild darstellen können, um ihn in der offenen Halle dieses Brunnentempels einen beständigen Zeugen dieses unsres Brunnen-Dankfestes werden zu lassen, des Festes, das jetzt, ohne daß wir's wußten und wollten, von selbst zu einem Gedächtnißfeste seines Todes geworden ist.

Doch Er selbst, der Selige, hat in jenem zweiten Kleinode seines Vermächtnisses uns hingewiesen auf die herrliche Hoffnung seines Sohnes, welcher, der Erbe seiner Tugenden und seines Reiches, jetzt die Königskrone trägt und auf dem Throne seines Vaters sitzend nun selbst der Vater seines Volkes geworden ist. Schon diese Hoffnung des Königlichen Vaters würde bereits damals uns mit der freudigsten Zuversicht haben erfüllen müssen; wie viel mehr jetzt aber unser eignes Wissen, wie Er seitdem jene Hoffnungen nicht bloß erfüllt, sondern weit übertroffen hat, wie seine hohe Weisheit und reiche Erfahrung, seine tiefe Einsicht und warme Liebe für Künste und Wissenschaften, seine Thätigkeit und sein Scharfblick, seine milde und gnädige Gesinnung für das Wohl des Staates unablässig gearbeitet hat, wie gleich bei dem Antritte seiner Regierung Er in so herrlichen Königlichen, alle Herzen gewinnenden Worten zu seinem Volke geredet und seinen frommen Entschluß in Gott öffentlich bekannt hat, in den Wegen seines Vaters wandeln zu wollen. Daher nach jenen Trauertagen, in denen wir dieses, wenn auch fromme, doch die frohe Stimmung des dankbaren Herzens verlangende Fest nicht feiern wollten, heute bei Dir, Du große Schaar andächtiger Festbesucher, die hohe Freude, daß den preussischen Thron wiederum zieret ein König nach dem Herzen Gottes. Und schauet nun auf dieses Auge unserer Gegend, und sehet, wie nun auch diese Freude unseres Herzens, die aus unserm Auge hervorleuchtet, in ihm getreu sich wieder spiegelt. Nahe unter dem obersten Wasserspiegel, gleichsam im Vordergrunde eines frohblickenden Auges, glänzt im weißen Felde der mit Rosen geschmückte hochtheure Name Sr. Majestät Friedrich Wilhelm IV. Ihn umgiebt der Kranz der deutschen Eiche, umwunden mit dem bedeutsamen Immergrün. Ueber dem Namen die goldne mit Brillanten, Perlen und Purpursammet geschmückte Königskrone. Welch ein herrliches entzückendes Bild in dem klaren Krystalle dieser Quelle! und wie schön prangt

*) Vergleiche hierüber pag. 16. Nr. 3.

heute gerade dieses Bild! Der Name dessen, der das goldne Scepter des Reiches trägt, schwebt über den Hunderten von bunten Blumenceptern, welche unsre Schüler, alle seine einstigen gehorsamen Unterthanen, viele vielleicht seine einstigen Diener oder Rätthe, ihrer Sitte gemäß dem Festzuge vorgetragen und in die Tiefe des Beckens der Quelle gesenkt haben.

Ja Euch, Ihr Schüler, muß dieser Tag unvergeßlich bleiben, der Tag, an welchem unser Brunnenfest so unwillkürlich zu einem Huldigungsfeste unserer Herzen für unsern neuen König geworden ist. Dieses Fest muß Euch begeistern, Eure Zeit und Eure Kräfte mit der größten Anstrengung der Ausbildung Eures Geistes, der Veredelung Eures Herzens zu widmen, Sprachen und Wissenschaften, Künste und Gewerbe gründlich zu erlernen, um Euch in Eurer Jugend tüchtig vorzubilden zu einstigen würdigen, geschickten, gewissenhaften und treuen Dienern und Unterthanen Eures Königs, des Königs, unter dessen Scepter Ihr das Wachsthum der Wohlfahrt des Vaterlandes zu sehen, Ihr die Freude Eures Berufes, Ihr das Glück Eures Familienlebens zu genießen hofft.

Wird dieser Zweck, geliebte Schüler, an Euch erreicht, welchen herrlichen Segen dürfen wir dann davon hoffen, daß wir heute ein solches Trauergedächtniß unserm Seligen Könige, ein solches Huldigungsfest unsrer Herzen der Majestät unsres jetzigen Königs gefeiert haben!

Aber welchen Beruf hatten wir dazu? Schauet das Geseß dieser Quelle an! Aus der geheimnißvollen Tiefe drängen sich die Ströme heraus, daß sie sich ergießt und überfließt in reiner und klarer Fluth. So gehorcht sie dem Geseße ihres Innern. Mag wohl jemand ihr wehren, daß sie nicht hervorquelle? So auch wir: wir gehorchten unserm innern Drange, der in unser Herz gepflanzten Unterthanenliebe zu dem königlichen Hause. Was das Herz voll war,ieß der Mund über. Wer konnte wehren diesem Ergusse unserer Gedanken und Gefühle?

Und wir sind deshalb gleichwohl nicht untreu geworden dem Hauptzwecke des heutigen Tages, der Feier dieses Brunnenfestes. Wir haben nur mit dem Dankfeste für diese unsere Quelle ein Dankfest für eine andere Quelle, die dem ganzen Vaterlande fließt, verbunden. Oder sind nicht etwa weise und fromme Könige die ersten und nöthigsten Quellen des Glückes und der Wohlfahrt ihrer Unterthanen? Und diese Verbindung beider Dankfeste erscheint ja auch als eine wahrhaft christliche nach der Vorschrift des Apostels Petrus, der im Sinne der weisheitsvollen Entscheidung seines Herrn über die Gabe an Gott und Kaiser auch Beides zu verbinden gebot, indem er sprach: „Fürchtet Gott, ehret den König!“ Wir hörten diesen Ruf und wir folgten ihm. Amen.